

Sonderdruck

AKTEN DES INTERNATIONALEN LEIBNIZ-KONGRESSES
HANNOVER, 14.—19. NOVEMBER 1966

BAND V

GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE



FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

1971

Gespräche zwischen Leibniz und Stensen

Von

GUSTAV SCHERZ (KOPENHAGEN)†

Als der Apostolische Vikar Niels Stensen¹ Anfang November 1677 in einer sechsspännigen herzoglichen Kalesche von Hildesheim nach Hannover eingeholt wurde, kamen ihm einige Patres des Kapuzinerhospizes und die katholischen Herren des Hofstaates entgegen². Den herzoglichen Bibliothekar Leibniz³ traf der Bischof wohl erst am nächsten Tage als Gast des Herzogspaares im Leineschloß. Der Speisesaal lag ja zwischen den Herzogsgemächern und der Bibliothek, die Leibniz seit kaum einem Jahr betreute⁴. Stensen kannte das Schloß bereits. Im Sommer 1674 hatte er hier auf Einladung Herzog Johann Friedrichs von Hannover in mehreren Sektionen die Muskelstruktur des Herzens und den Blutkreislauf demon-

¹ Gedruckte Quellen zu Stensens Leben und Werk sind vor allem: *Nicolai Stenonis Opera philosophica* [abgekürzt: OPH], ed. V. MAAR, I—II, Copenhagen 1910; *Nicolai Stenonis Opera theologica* [abgekürzt: OTH], edd. K. LARSEN et G. SCHERZ, I (Hafniae 1944), II (Hafniae 1947); *Nicolai Stenonis Epistolae et epistolae ad eum datae* [abgekürzt: EP], ed. G. SCHERZ adjuvante J. RAEDER, I—II, Hafniae/Friburgi 1952; *Nicolaus Steno and his Indices*, ed. by G. SCHERZ, Copenhagen 1958 (*Acta historica scientiarum naturalium et medicinalium*, ed. Bibliotheca Universitatis Hauniensis, vol. 15). Von Biographien seien genannt: M. BIERBAUM, *Niels Stensen*, Münster i. W. 1959; A. D. JØRGENSEN, *Nils Stensen*, 2. udvidede udg. ved G. SCHERZ, København 1958; W. PLENKERS, *Der Däne Niels Stensen*, Freiburg i. Br. 1884; G. SCHERZ, *Niels Stensen, Denker und Forscher im Barock*, Stuttgart 1964. Zur Literatur vgl. G. SCHERZ, *Entwicklung und Ergebnisse der Niels Stensenforschung in den letzten Jahrzehnten*, in: *Medizinhistorisches Journal* 1 (1966), S. 43—53, und G. SCHERZ, *Niels Stensen und Leibniz*, in: *Theologie und Glaube* 41 (1951), S. 309—327.

² Nach einem Reisemonat, der ihn von Rom über Florenz, Venedig, Innsbruck, Seefeld und Frankfurt spätestens am 31.10.1677 nach Köln geführt hatte, war Stensen auf Wunsch des Herzogs am 3.11. zunächst nach Hildesheim gegangen (EP I, 362 ff.).

³ Zur Leibniz-Biographie vgl. vor allem: G. E. GUHRAUER, *Gottfried Wilhelm Freiherr von Leibnitz*, I—II, Breslau (1842), Nachträge dazu: Breslau 1846; FR. X. KIEFL, *Leibniz*, Mainz 1913; Y. BELAVAL, *Leibniz, Initiation à sa philosophie*, Paris 1962.

⁴ Das herzogliche Schloß zwischen Leinefluß und Leinstraße wurde 1637 im alten Münchhof, dem ehemaligen Minoritenkloster und seiner Kirche, eingerichtet. In Fortsetzung des Chores der Schloßkirche in der Leinstraße ließ Johann Friedrich das Hospitium P. P. Capucinatorum einrichten. Die Front an der Leine enthielt die herzoglichen Gemächer und auch die Bibliothek. Vgl. G. SCHNATH, *Das Leineschloß*,

ex libris Zanke von Weizen

striert, und es war zu Religionsgesprächen mit G. W. Molanus und dem ersten Minister, Reichsfreiherr Otto Grote, gekommen⁵.

Die Lebenswege des Bischofs und des acht Jahre jüngeren Bibliothekars hatten sich bisher nirgends gekreuzt, und ihre geistige Entwicklung hätte kaum verschiedener sein können. Stensen, der Sohn eines Goldschmieds in Kopenhagen, stieg in Amsterdam, Leiden und Paris durch bahnbrechende anatomische Erkenntnisse an Drüsen, Muskeln, am Herzen und Hirn zu europäischer Berühmtheit empor, während Leibniz, der Sohn eines Leipziger Moralprofessors, sich in Jena und Altdorf zum Juristen ausbildete. Während Leibniz dem Mainzer Erzbischof diente, verkehrte Stensen am Medicihof mit der italienischen Gelehrtenwelt in Florenz, Bologna und Rom, begründete die Paläontologie, Geologie und Kristallographie und konvertierte zur katholischen Kirche. Und während Leibniz schließlich anfangs der siebziger Jahre in Paris glänzte und in London „in einen Fieberausch des Erkennens“ hineingeratend als genialer Techniker und Mathematiker mit Newton diskutierte, wanderte Stensen über die Alpen bis an die Karpaten, empfing 1675 in Florenz die Priesterweihe und wurde Erzieher des Kronprinzen.

mit Beiträgen von R. HILLEBRECHT und H. PLATH, Hannover 1962, S. 7 ff., und G. SCHEEL, *Leibniz als herzoglicher Bibliothekar im Leineschloß*, ebd., S. 249 ff. Leibniz wohnte also bei seiner Bibliothek. Wo Stensen wohnte, steht nicht fest. Der Herzog drang wohl auf ein „standesgemäßes“ Unterkommen. Manches spricht dafür, daß die Wohnung weder im Schloß noch im Kapuziner-Hospiz war. Stensens „Familie“ bestand ja damals aus zwei Kaplänen, zwei Konvertiten, drei Kammerdienern (davon zwei Konvertiten) und einer Köchin (auch Konvertitin); auch hielt man sich an eine eigene Tagesordnung (EP I, 463; II, 979). Die eigene Kalesche, ein Angebot des Herzogs, hatte er abgelehnt. Er nahm seine Schwester Anne, ihre zwei Töchter und eine Nichte im August 1678 in seine *aedes*, also wohl in sein Wohnhaus, auf (EP I, 389; OTH II, 442). Vgl. ferner G. SCHERZ, *Wo wohnte Stensen in Hannover?*, in: *Stenoniana Catholica* 2 (Kopenhagen 1956), S. 71–75.

⁵ Johann Friedrichs Schwester Sophie Amalie (1628–1685), die Gemahlin des 1670 verstorbenen Königs Frederik III., hatte Stensen durch den Kgl. Leibchirurgen Philipp Hacquart die Bitte des Herzogs überbringen lassen, auf der Rückreise von seinem Kopenhagener Aufenthalt 1672/74 nach Italien in Hannover Station zu machen (EP I, 51 ff., 297 ff.). Vertrauen zu Stensen verrät der Briefwechsel (EP I, Briefe Nr. 98, 111, 123, 124, 129, 139). Er gewährte ihm (von Ostern 1677 an) ein Jahresgehalt von 1000 Talern (Leibniz bekam 400). Jede Woche erhielt der Apostolische Vikar außerdem 14 Taler und reichliche Almosengelder. Die Entsendung des Residenten Floramonti nach Kopenhagen bedeutete eine große Missionshilfe (EP I, 364, 369, 390; vgl. auch die Ausgabenliste für die Schloßkirche im Niedersächsischen Staatsarchiv Hannover Cal. Br. 22 XIX Nr. 67).

Beide waren mit gemischten Gefühlen der Einladung des Herzogs⁶ nach Hannover gefolgt. Stensen wäre am liebsten als schlichter Missionar gekommen. Für Leibniz, der sich in Paris mit den Meistern des Wortes und der Feder gemessen hatte, bedeutete Hannover „Enge und Einsamkeit“ und schließlich „Stätte vergeblichen Sehens“⁷.

I.

Vor der persönlichen Begegnung hatte Leibniz sicher bereits Stensens anatomische und geologische Abhandlungen gesehen; man bewunderte sie ja damals ebenso in der *Académie des Sciences* in Paris wie in der *Royal Society* in London⁸. Nichts deutet aber darauf hin, daß er sich in sie vertieft hätte. In der Leibniz-Korrespondenz vor 1676 wird Stensen überhaupt nicht oder kaum erwähnt⁹.

⁶ Johann Friedrich war schon 1669 auf Leibniz aufmerksam geworden und stand seither mit ihm in Briefwechsel (A I, i, 487 ff.; A II, i, 83 ff.; Klopp III, 239 ff.). Zu Beginn des Jahres 1676 zum Bibliothekar ernannt, erhielt er bald den Hofrattitel (der Geheimrattitel wurde ihm abgeschlagen, vgl. KIEFL, *Leibniz*, S. 14, und G. SCHNATH, *Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674–1714*, Bd. I: 1674–1692, Hildesheim und Leipzig 1938, S. 105). Die theologisch-philosophischen Gedanken der Korrespondenz aus der Mainzer Zeit, bekannt als *Demonstrationes Catholicae*, wurden 1679 erneuert (A VI, i, 487 ff.; Grua I, 3 ff.; BELAVAL, *Leibniz, Initiation à sa philosophie*, S. 58 f.; W. KABITZ, *Die Philosophie des jungen Leibniz*, Heidelberg 1909, S. 157 ff.). Wie hoch Leibniz den Herzog schätzte, ist aus seinem *Le Portrait du Prince tiré des qualitez et des vertus heroïques de S. A. Sme Msgr. Jean Frederic duc de Bronsvic et de Lunebourg* ersichtlich (Klopp IV, 459 ff.; BELAVAL, a. a. O., S. 116 ff.). Hinsichtlich Leibnizens Anteil am Begräbnis Johann Friedrichs vgl. GUHRAUER, a. a. O., I, 366 ff., und Klopp IV, 491 ff.

⁷ J. E. HOFMANN, *Die Entwicklungsgeschichte der Leibnizschen Mathematik während des Aufenthaltes in Paris (1672–1676)*, München 1949, S. 1 f., 193 f. Vgl. EP I, 50 ff., 65 ff., 320 ff.

⁸ Zur Verbindung mit M. Thévenot und mit dem für Stensens *Prodromus* so begeisterten H. Oldenburg vgl. A I, i, 455, ii, 308 bzw. A II, i, 92, 101, 102, etc. Der Umgangskreis Leibnizens in Paris (vgl. L. DAVILLÉ, *Le séjour de Leibniz à Paris (1672–1676)*, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 32 (1920), S. 142–149) war von dem Stensens recht verschieden (*Nicolaus Steno's Lecture on the Anatomy of the Brain*, Introduction by G. SCHERZ, Copenhagen 1965, S. 62 ff.; EP I, 10 ff.). Stensens persönliche Verbindung mit der englischen Gelehrtenwelt begann in Montpellier (*Nicolaus Steno and his Indices*, ed. by G. SCHERZ, S. 24, 167 ff.).

⁹ Vgl. dazu eine frühe „Stensenverbindung“ im Braunschweigischen, bezeugt durch ein Exemplar des *Elementorum myologiae specimen* in der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel, das auf dem Vorsatzblatt die Eintragung enthält: *Dono datus a Serenissimo Leopoldo ab Etruriis die 29. Maij 1667 domino Urbano Hanisio*. Urban Hanisius war offenbar mit dem Wolfenbütteler Bibliothekar Davis Hanisius verwandt (freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Hans Butzmann).

Dagegen konzipierte Leibniz gleich in seinem ersten Jahr in Hannover, und vielleicht im Hinblick auf die Ankunft des Apostolischen Vikars, eine *Lettre à un amy* und beurteilte darin Stensens kleine Abhandlung über die Schriftauslegung an den reformierten Prediger Johannes Sylvius in Amsterdam¹⁰. Diese Schrift diskutiert ein Chrysostomus-Zitat, nämlich den Rat an einen Zweifelnden, im Widerstreit der Meinungen die Behauptungen der Kirche sowohl wie die ihrer Gegner mit der Schrift zu vergleichen; Sylvius sah darin eine Empfehlung des protestantischen Schriftprinzips, Stensen fand das Wort durchaus vereinbar mit dem Glauben an die kirchliche Lehrautorität¹¹. Leibniz fertigt nun Stensens Erklärungen als vom Parteieifer diktierte „falsche Ausflüchte“ und „verwirrte Vorwände“ ab, spricht aber doch von „Herrn Stensens vielen schönen Erkenntnissen und Gesinnungen einer großen Tugend“.

In der fast gleichzeitigen *Autre Lettre au mesme*¹² befaßt Leibniz sich dann kritisch mit Stensens Epistel an Spinoza¹³. Leibniz hatte ihn gerade noch auf der Reise von London nach Hannover besucht, was die einleitenden, recht freundlichen Worte über Spinoza und seine Ideen besonders wertvoll macht¹⁴. Stensen, der schon vor fünfzehn Jahren in Leiden mit Spinoza befreundet war, hatte seinen Brief an ihn 1671 nach seinem zweiten Besuch in Holland unter dem Eindruck des eben erschienenen *Tractatus theologico-politicus* ge-

¹⁰ Ms. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, LH I, 4, 7, fol. 11r–22v. Die erste Lettre liegt in vier Abschriften vor; wir folgen der Reinschrift fol. 17r–20v. Die gleich zu besprechende zweite Lettre existiert in zwei Abschriften; wir folgen fol. 20v–22r (abgedruckt bei Grua I, 158–163). Da der zweite Brief Spinozas Tod (21. 2. 1677) als vor „mehreren Wochen“ erfolgt voraussetzt, entstanden beide Briefe wohl im Frühjahr 1677.

¹¹ *Nicolai Stenonis Ad virum eruditum, cum quo in unitate S. R. E. desiderat aeternam amicitiam inire, epistola, exponens methodum convincendi acatholicum juxta D. Chrysostomum ex ejusdem Hom. 33. in Act. Apost., Florentiae 1675* (Abdruck mit Einleitung in OTH I, 49–70).

¹² Vgl. Anmerkung 10.

¹³ *Nicolai Stenonis Ad novae philosophiae reformatorem de vera philosophia epistola*, Florentiae 1675 (abgedruckt: OTH I, 91–103; EP I, 231–238). Über Stensens Beziehungen zu Spinoza vgl. OTH I, 93f. und EP I, 43ff.

¹⁴ Leibniz fragt Jean Gallois 1677, ob er Stensens Epistel an Spinoza gelesen habe (A II, i, 379). Leibniz hatte schon 1671 mit Spinoza über optische Probleme korrespondiert, zu dessen *Tractatus theologico-politicus* mehr oder weniger vorsichtig Stellung genommen, Spinozafreunde kennengelernt und schließlich im Dezember 1676 Spinoza im Haag besucht, ohne sich viel über diesen Besuch auszusprechen. Um so größere Bedeutung kommt deshalb dieser Stelle zu; Stein nennt 1676–1679 Leibnizens Spinoza-freundliche Periode (L. STEIN, *Leibniz und Spinoza*, Berlin 1890, S. VIII; vgl. G. FRIEDMANN, *Leibniz et Spinoza*, 2. ed., Paris 1962, S. 59ff.).

schrieben, als sich in den Niederlanden ein Sturm der Entrüstung gegen den „verabscheuungswürdigen Atheisten“ erhob¹⁵. Er wendet sich nun an Spinoza – wohl bewußt eine Diskussion mit dem Philosophen vermeidend, der fest überzeugt war, *more geometrico* zu argumentieren – als Seelsorger, und zwar mit einem Appell an dessen Vollkommenheitsstreben. Doch erinnert er auch an schwache Punkte im cartesianischen System, an die Begrenzung philosophischen Denkens überhaupt und an das Zeugnis der Zeiten und des Lebens, das man von der Behandlung grundlegender Menschheitsfragen nicht subjektiv willkürlich ausschließen dürfe¹⁶.

Leibniz kann auch dieser Schrift, der Predigt, wie er sagt, wenig Gutes abgewinnen, er faßt sie in zehn Punkten zusammen, die der Reihe nach kritisiert werden¹⁷, schließt seine Kritik aber wieder mit einer überraschenden Liebeserklärung: „Weit entfernt, Herrn Stensen tadeln zu wollen, kann ich sagen, daß ich ihn schätze, ja, wenn man so sagen darf, daß ich ihn liebe. Denn ich glaube in ihm einen Eifer zu erkennen, der von reiner Liebe beseelt ist. Ich bin nicht überrascht, daß er keinen Geschmack für die Philosophie besitzt, denn er hat noch nicht die Stärke der metaphysischen Beweise erprobt.“ Bei der „Stärke der metaphysischen Beweise“ denkt Leibniz wohl an sein eigenes im Werden begriffenes philosophisches System. Das Ziel der Wissenschaft war ihm ja schon damals die Rückführung aller zufälligen „Tatsachenwahrheiten“ auf die notwendigen „Vernunftwahrheiten“ nach dem Vorbild der Mathematik¹⁸.

¹⁵ Vgl. OTH I, 93f.; EP I, 42ff., 231ff.; FRIEDMANN, a. a. O., S. 62.

¹⁶ Vgl. EP I, 43f. – A. Burgh, einst ein begeisterter Spinozafreund und dann strenger Franziskaner, hatte bald nach seiner Konversion eine jugendlich unkluge und aggressive Aufforderung an Spinoza gerichtet, sich der Kirche anzuschließen, worauf dieser ihm eine scharfe Antwort sandte (SPINOZA, *Opera*, ed. C. GEBHARDT, IV, 280ff., 316ff.; vgl. auch EP I, 43ff.). Leibniz sah Spinozas Antwort in Holland und berichtete darüber recht beifällig an Herzog Johann Friedrich, wohl besonders erfreut über die Betonung der mathematisch sicheren Methode (FRIEDMANN, a. a. O., S. 95ff.; STEIN, a. a. O., S. 76ff.).

¹⁷ Stensen setzte viel zu viel voraus bei einem Mann, der so wenig glaubte; sein Hinweis auf Gespräche mit heiligmäßigen Personen z. B., deren Leben ihn erbaut habe, veranlaßt zur Bemerkung, daß solche Leute auch von Leidenschaft bewegt, heuchlerisch und ehrgeizig sein könnten, etc.

¹⁸ Vgl. BELAVAL, *Leibniz, Initiation à sa philosophie*, S. 115 ff.; FRIEDMANN, a. a. O., S. 97 u. 107f.; STEIN, a. a. O., S. 75. Kiefl meint, daß die gewaltige Logik Spinozas Leibniz damals imponierte, daß sich aber doch alles in ihm gegen die Folgen des Pantheismus aufbäumte und er nun sein eigenes System schuf (KIEFL, *Leibniz*, S. 65f.).

Nach dieser rein literarischen Bekanntschaft muß es nun 1677 bis 1680 viel Gelegenheit zu persönlichen Begegnungen in der kleinen Festungsstadt von etwa 10.000 Einwohnern gegeben haben. Bei allem Seelsorgeeifer und aller Liebe zur Einsamkeit konnte und wollte Stensen sich nicht den gesellschaftlichen Berührungen entziehen. Er zeigte sich sogar im Hoftheater¹⁹, und als der Bruder des dänischen Königs Jørgen einmal zusammen mit dem Herzogspaar bei den Kapuzinern zu Mittag geladen war, nahm auch der Bischof am Festmahl teil²⁰. Welche Dokumente besitzen wir über diesen persönlichen Verkehr?

II.

Zunächst einige wenige Bemerkungen in den Leibniz-Briefen, die auf sein Verhältnis zum Naturforscher Stensen Licht werfen. Da spricht Leibniz bereits am 24. 8. 1677 dem Helmstedter Professor Hermann Conring gegenüber von der allgemeinen Erwartung am Hofe. Stensens myologische Studien und seine Hirnanatomie werden gerühmt, aber auch seine „Mäßigkeit, Frömmigkeit und moralische Rechtschaffenheit“²¹. Im nächsten Brief vom 13. Januar (n. St.) 1678 wird dieses Urteil, diesmal aus persönlicher Bekanntschaft heraus, wiederholt, doch schließt sich daran gleich die Klage an: „Es tut mir aber leid, daß er diesen Studien jetzt mehr entfremdet ist.“²² Über Stensens geologisches Werk finden wir erst einige Jahre später, als Leibniz mit den Bergwerken im Harz zu tun bekam, hohe Lobesworte, besonders über den Prodomus *De solido intra solidum*, aber wieder schließt sich daran eine Klage über fruchtlose Versuche, den Bischof zur Wiederaufnahme seiner naturwissenschaftlichen Forschungen zu bewegen, um etwa die Berichte der Hl. Schrift über die Sintflut u. a. zu bestätigen²³. Noch später, nach dem Tode Stensens, wird Leibniz drastisch erklären, er habe mit dem Apostolischen Vikar oft einen wahren Krieg geführt. Dieser habe aber von den Naturerkenntnissen und ihrer Schönheit fast nichts mehr hören wollen²⁴. Ja, Leibniz vermutet, daß Stensen später

¹⁹ EP I, 389.

²⁰ OTH II, 442. Vgl. SCHNATH, *Geschichte Hannovers* ..., I, S. 126; Klopp IV, 489 ff., wo sich die Personalien Johann Friedrichs und eine Leichenrede finden; EP I, 63 ff.

²¹ A II, i, 377.

²² A II, i, 385.

²³ Brief an E. WEIGEL vom 11./21. März 1681, A II, i, 518 f.

²⁴ Brief vom 28.10.1698 an M. G. BLOCK (Auszug), Ms. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, LBr. 75, fol. 20v, gedruckt bei J. NORDSTRÖM, *Leibniz och Magnus Gabriel Block*, in: *Lychnos*, 1965–1966, S. 205 f.

in seinen naturwissenschaftlichen Studien etwas fast Sündhaft-Verkehrtes gesehen habe, und fragt einmal, ob vielleicht Cosimo III. Stensen oder umgekehrt Stensen den Großfürsten bigott gemacht habe²⁵.

Man versteht die Enttäuschung des deutschen Philosophen sehr wohl. Leibniz hatte gerade damals seinem Herzog den Vorschlag zur Gründung einer wissenschaftlichen Akademie unterbreitet, welche der Harmonie zwischen Wissen und Glauben und dem Religionsfrieden dienen sollte²⁶. Welch glänzender Erfolg wäre es für die Pläne des Bibliothekars gewesen, einen der bedeutendsten damaligen Forscher dieser Akademie dienstbar machen zu können! Man staunt aber trotzdem über die üblen Motive, die Leibniz hinter der Weigerung Stensens sieht. Wie kann man sich dieses schiefe Urteil erklären? Doch wohl nur daraus, daß Leibniz sich kaum die Zeit genommen hat, in Stensens Leben und Lebenswerk tiefer einzudringen. Auch nicht des Biologen und Geologen. Unser Forscher hätte jedenfalls seinen Gesprächspartner lächelnd fragen können, warum dieser mitten in seinen begeisterten Akademie-Plänen nicht die von Stensen bereits vorgelegten Resultate mehr beachtete, bekannt machte und benützte. Was hätte es nicht bedeutet, wenn die Beredsamkeit eines Leibniz auch nur im Medizinalwesen Hannovers und Helmstedts die Richtlinien für die Hirnforschung kräftig empfohlen hätte, die heute in Stensens *Discours sur l'anatomie du cerveau* allseitig bewundert und befolgt werden²⁷. Warum hat Leibniz, dieser große Mathematiker, Stensens geometrisch-mineralogisches Ordnungs-Gesetz von der Konstanz der Kristallwinkel überhaupt nicht bemerkt? Was hätte

²⁵ Im Brief an den Landgrafen von Hessen-Rheinfels vom 27. 10. 1680 lobt Leibniz den Bischof wieder als eine Persönlichkeit „voll Gelehrsamkeit, Eifer und Rechtschaffenheit“, die aber Petitessen dem Wesentlichen, nämlich Mentalrestriktionen unschuldigen Lügen vorziehe (A I, iii, 246). Vgl. ferner Leibniz' Brief an THÉVENOT vom 24. August/3. September 1691, A I, vii, 351–357. In der *Reponse aux réflexions contenues dans la seconde édition du Dictionnaire critique de M. Bayle* spricht Leibniz 1701 von übertriebenen Spiritualisten, die wie Stensen und Swammerdam den Geschmack für gediegene Kenntnisse verloren hätten, weil sie nicht die wahre Metaphysik mit der Mathematik und Physik verbunden hätten (GP IV, 570).

²⁶ Leibniz hatte schon 1671 Pläne zu einer deutschen Akademie der Künste und Wissenschaften entworfen (A IV, i, 530 ff.). Er betrieb sie auch in Hannover (Klopp IV, 380 ff. BELAVAL, *Leibniz, Initiation à sa philosophie*, S. 121 ff.).

²⁷ Vgl. OPH II, 1 ff. und *Nicolaus Steno's Lecture on the Anatomy of the Brain*, S. 189 ff. (auf anatomisch-physiologischem Gebiet). Interessant ist, daß Leibniz sich kurz nach Stensens Ankunft bei CONRING nach der Ursache der Bewegung des Herzens und des Blutes erkundigte. Er ist noch im Zweifel, ob z.B. ein lichtloses Feuer oder eine Herzwärme dabei im Spiele ist (Brief vom 3./13. Januar 1678, A II,

es nicht bedeutet, wenn ein Leibniz es ausführlich durch Messungen bewiesen hätte, ein Jahrhundert, ehe andere es taten²⁸.

Leibniz muß aber auch vom Leben Stensens sehr wenig gekannt haben, sonst hätte ihn schon die Einleitungsrede eines Besseren belehren können, die dieser noch vor drei Jahren seiner Sektion einer Leiche vorausgeschickt hatte; da sah Stensen im Anatomen den Zeigefinger Gottes und faßte seine Gedanken über Natur, Geist und Gnade in die berühmten Worte zusammen: *Pulchra quae videntur* ...²⁹ Gerade aus Dankbarkeit für sein reiches Forscherleben, das er selbst am besten würdigen konnte, hätte er sich schließlich ganz dem Dienste Gottes zuwenden wollen, wie er Athanasius Kircher schrieb³⁰. Das hatte aber den Priester in Florenz nicht gehindert, auch nach-

i, 385). Leibniz war allumfassender Leser, schrieb Hunderte von Exzerpten über Krankheiten und Heilmittel und diskutierte aus seinem System heraus mit den Ärzten seiner Zeit fruchtbar über das Leib-Seele-Problem (vgl. J. STEUDEL, *Leibniz und die Medizin*, Bonn 1960), aber er war nicht biologischer Forscher. Vgl. dazu Y. BELAVAL, *Leibniz critique de Descartes*, Paris 1960, S. 477, und W. v. Engelhardts Urteil: „Überblickt man zusammenfassend Leibnizens Verhältnis zur experimentellen Naturforschung, so ist zu sagen, daß er zwar stets das größte Interesse für allen Fortschritt auf diesem Gebiete aufgebracht, selbst aber nur selten Beobachtungen oder Versuche angestellt hat. Er sah seine Aufgabe mehr im Sammeln, Zusammenstellen und zweckmäßigen Ordnen des Erfahrenen. So ist keine der Entdeckungen empirischer Art, an denen seine Zeit so reich war, mit seinem Namen verknüpft, und eine pragmatische Geschichtsschreibung der Naturwissenschaften, die nur solche Entdeckungen aufzählt und an ihnen allein den Fortschritt mißt, könnte wohl ganz seinen Namen verschweigen.“ (W. v. ENGELHARDT, *Leibniz als Naturforscher*, in: *Die Naturwissenschaften* 34 (1947), S. 98.)

²⁸ Vgl. OPH II, 181 ff., und SCHERZ, *Niels Stensen, Denker und Forscher im Barock*, S. 228 ff. Mit dem geologischen Werk Stensens hat Leibniz sich wohl erst nach 1680 während seiner Arbeiten im Harz näher befaßt. In der *Protogaea* ist der Einfluß Stensens unverkennbar, und Leibniz ist durch diese Schrift ein wichtiger Zeuge dieses Einflusses auf die Nachwelt geworden (wie K. v. BÜLows vorzüglicher Vortrag [abgedruckt in: *Studia Leibnitiana*, Supplementa II, 1969, S. 197 ff.] gezeigt hat so ziemlich im Gegensatz zu C. PÉCAUT, *L'œuvre géologique de Leibniz*, in: *Revue générale des sciences pures et appliquées* 58 (1951), S. 282–296). Doch hat man nicht den Eindruck, daß Leibniz sich mit dem Gesamtinhalt des *Prodromus* gründlich befaßt und die volle Bedeutung des Begründers der modernen Geologie und Paläontologie erkannt hatte.

²⁹ OPH II, 249 ff.: *Prooemium demonstrationum anatomicarum in Theatro Hafniensi anni 1673*.

³⁰ EP I, 301. Sein Motiv, im Priestertum Gott am besten für die empfangenen großen Wohltaten danken zu können (wie er es A. Kircher gegenüber kurz andeutet), hat er in seiner asketischen Schrift *De actionum perfectione in generali* näher erklärt (OTH II, 489 f.): „Gott hat es dir gegeben, daß du viele Menschen in hoher Stellung und jeglicher Art kennenlernst, er ließ dich vieles in der Natur schauen, was zur Beseitigung zahlreicher Irrtümer der Philosophen und Mediziner nötig war,

her noch seinen jungen dänischen Freunden wertvolle Winke zur Forschung zu geben³¹, und es hielt auch den Bischof nicht ab, gelegentlich noch im geistlichen Gewand das Seziersmesser zu ergreifen oder sich mit hirnanatomischen Problemen zu befassen, wenn es der Seelsorge förderlich war³². All dies verstand Freund Conring viel besser, als er Leibniz schrieb: „Daß der neue Bischof Stensen den physiologischen Studien den Rücken gekehrt hat, kann ich nur loben ... Wenn auch die Physiologie zur Gottesverehrung führen kann, ist dies doch in Wirklichkeit nicht ohne weiteres der Fall. Es gibt andere Dinge, die ihrem ganzen Wesen nach heilig sind.“ Und er verbindet damit den Wunsch: „Möchte Stensen uns auch ein solides Wissen über die heiligen Dinge schenken, möchte er es verstehen, das göttliche Wort zu *orthotomieren* (zurechtschneiden), wie er beseelte Körper *anatomieren* (zerschneiden) kann.“³³

III.

Gleich Ende 1677 müssen die Gespräche zwischen Bischof und Bibliothekar stattgefunden haben, welche ihre verschiedene Einstellung zur Philosophie der Zeit verraten. Als Leibniz nämlich einmal nach einem Mittag am Hofe scherzend die Frage stellte, ob Stensen die katholische Wahrheit im Mark der Knochen entdeckt habe, gab dieser ihm die schriftliche Versicherung, daß seine For-

er ließ dich bei Kontroversfragen des Glaubens vieles erkennen, er schenkte dir die Kenntnis einiger (fremder) Sprachen ... Bleibe da nicht haften an den Gaben, sondern wende dich dem Geber zu! Er gab dir einen gesunden und zu vielen Beschäftigungen geeigneten Körper. Er lehrte dich so vieles im Verkehr mit Menschen, dann zeigte er dir viele schriftliche bisher unbekannte Werke. Alle Arten von Menschen an sehr vielen Orten der Erde stimmte er dir günstig. Er bekehrte aber auch die Seele und verlieh dir Sehnsucht nach der Ewigkeit in seinem Genusse. Wie soll ich dem Herrn vergelten, was er mir erwiesen hat?“

³¹ Vgl. *Holger Jacobæus' Rejsebog*, udg. af V. MAAR, København 1910, S. 137 ff. Leibniz meint 1697 selbst, Stensen habe Jacobæus zur Fortsetzung seiner geologischen Studien angeregt und ihm seine Manuskripte hinterlassen (J. FR. FELLER, *Otium Hanoveranum*, Lipsiae 1718, S. 97, im *Mémoire donné à un Voyageur au Nord*). Man beachte auch, daß Stensen selbst, lebhaft unterstützt von seinen italienischen Freunden, in den Jahren 1669–1672 nach Kräften an der Vollendung seiner geologischen Dissertation weitergearbeitet hatte.

³² Vgl. EP I, 59 f., II, 729, 949, wo zwei Sektionen und hirnanatomische Aufzeichnungen des Bischofs erwähnt werden.

³³ Brief vom 8.9.1677, A II, i, 377; Brief vom 26.2.1678, A II, i, 394 f.

schung am Bewegungsapparat ihn jedenfalls Gott näher gebracht und ihm Skepsis gegen die Philosophen eingebläut habe. Die Entdeckung der Struktur der Muskeln und des Herzens, die so ganz verschieden sei von der unfehlbaren Meinung der Cartesianer über diese Dinge, so versicherte Stensen schlicht und nicht ohne Ironie, habe ihn zur Erkenntnis geführt: „Wenn diese Herren, welche fast alle als Weise verehren, für unfehlbar bewiesen hielten, was ich im Laufe einer Stunde durch einen zehnjährigen Knaben so präparieren lassen kann, daß der bloße Anblick ohne jedes Wort die genialsten Erklärungen dieser großen Geister zu Boden wirft, welche Sicherheit kann ich bezüglich ihrer anderen Subtilitäten haben, deren sie sich rühmen.“³⁴

Dieser Hinweis auf die Schwäche philosophischer Systeme konnte Leibniz, der so fest auf die Stärke seiner metaphysischen Beweise vertraute, nur bedingt gefallen. Die cartesianische Methode und Wissenschaft hatte sicher auch in ihm einen ganz entschiedenen Gegner, gleichgültig ob in psychologischer, naturwissenschaftlicher, philosophischer oder religiöser Hinsicht³⁵. Er ist wohl gerade in seinen ersten Jahren in Hannover auf Stensens schwere Schläge gegen die cartesianische Anatomie und Physiologie aufmerksam geworden, auf die er später mehrmals zurückkommt. Keiner von beiden betrachtete die Tiere als reine Maschinen oder sah etwa in der Zirbeldrüse das Organ, in dem das Zusammenwirken von Seele und Körper vor sich geht³⁶.

Allein, Stensen lehnte in der Glaubenskrise, in die ihn um 1662/63 in Leiden die Freundschaft mit Baruch Spinoza geführt haben muß, nicht bloß Descartes, sondern auch den Reformator der cartesianischen Philosophie Spinoza ab und hatte wenig Vertrauen in dessen

³⁴ EP I, 366–369; das Manuskript in der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover, LH I, IV, 7, fol. 30r–31r. Vgl. damit OPH I, 167f., 172f., 178ff. (*De musculus et glandulis*) und OTH II, 389, wo Stensen dieselben zwei Konsequenzen zieht.

³⁵ Vgl. BELAVAL, *Leibniz critique de Descartes*, Conclusion, S. 529ff.

³⁶ GP II, 533ff., und GP IV, 265ff., wo die Manuskripte Leibnizens gegen Descartes und den Cartesianismus von 1677–1702 – fast alle nach 1680 – gesammelt sind. Vgl. dazu: A. FALLER, *Niels Stensen und der Cartesianismus*, in: *Nicolaus Steno and his Indices*, ed. by G. SCHERZ, S. 140–166; G. SCHERZ, *Vom Wege Niels Stensens*, Kopenhagen 1956 (*Acta historica scientiarum naturalium et medicinalium*, ed. Bibliotheca Universitatis Hauniensis, vol. 14), S. 50ff.; G. SCHERZ, *Niels Stensen, Denker und Forscher im Barock*, S. 244ff. Doch meinte Stensen, daß auch Descartes selbst seine Idee von der Maschine des menschlichen Körpers mehr als heuristisches Prinzip betrachte (OPH II, 12).

mathematisch strengere Methode und seine rein intellektuelle Liebe zu Gott³⁷. Und Stensens Kritik machte sicher auch nicht vor Leibniz Halt, der ja selbst ein Mann schöpferischer Spekulation war! Seine Monadenlehre lag wohl noch nicht ihrem Namen nach und als fest umrissenes System vor. Ihre Grundgedanken aber hat er wohl auch Stensen gegenüber kaum verschwiegen. Diese Monaden sind bekanntlich wirklich, aber nicht materiell, sind Kräfte nach Art der Seelen. Sie sind „fensterlos“, tragen alle Ideen in sich, sind „kleine Unendlichkeiten“. Es gibt „schlafende“ Monaden ohne Bewußtsein, „Seelen“ mit Bewußtsein, „Geister“ mit Selbstbewußtsein und die „Zentralmonade“ Gott. Der Mensch ist eine Geistmonade, die eine Reihe von Körpermonaden in ihren Dienst nimmt. Die von Ewigkeit her prästabilisierte Harmonie der Monaden bewirkt den geordneten Weltenablauf, welcher der bestmögliche ist³⁸. Aber der in seiner Forschung nüchterne Däne, der mit Leibniz Descartes' Naturphilosophie als einen „Roman der Physik“ empfand³⁹, mag dessen eigenes System als so etwas wie ein „philosophisches Märchen“ empfunden haben. Man beachte nur die geradezu ängstliche Vorsicht, mit der er, der sich zunächst einmal damit begnügte, den Unterschied zwischen organischem und nicht-organischem Wachstum festzustellen, in *De solido* nur allgemein Anerkanntes von seinen Atomen aussagen will und auf solide methodische Prinzipien dringt⁴⁰.

Solche Erwägungen machen den philosophisch-theologischen Gegensatz verständlicher, der sich in einer Diskussion zwischen beiden Männern bald nach Stensens Ankunft in Hannover offenbarte.

³⁷ Stensen beanstandete am Reformator der neuen Philosophie u. a. die rationalistische Heilslehre, die menschlichen Attribute der Ausdehnung und des Denkens und ihrer modi bzw. den psycho-physischen Parallelismus (EP I, 235f., 249). Stensen hat sich wohl zuerst von Spinozas *more geometrico*-Methode stark angezogen gefühlt, weil er in seiner Jugend selbst eine ausgesprochene Vorliebe für Physik und Mathematik gehabt hatte (SCHERZ, *Vom Wege Niels Stensens*, S. 29ff.; vgl. OPH II, 64f.).

³⁸ Vgl. J. FISCHL, Artikel *Leibniz*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, 2. Auflage, Bd. 6, Sp. 912 f.; FR. UEBERWEG, *Grundriß der Geschichte der Philosophie*, III, Berlin 11 1914, S. 170ff. Daß die Entwicklung dieser Monadenlehre (der individuellen Substanzen), wenn sie auch erst 1686 im *Discours de métaphysique* ausgearbeitet wurde, schon um 1670 begann, zeigt BELAVAL, *Leibniz, Initiation à sa philosophie*, S. 200ff. Vgl. auch KIEFL, *Leibniz*, S. 47ff., und H. W. CARR, *Leibniz*, New York 1960, S. 52ff.

³⁹ Ein Bild, das Leibniz schon im Juni 1679 Malebranche gegenüber gebraucht, wobei er auf Stensens Erkenntnisse bezüglich der Muskeln verweist; Descartes' „schönen Roman der Physik“ werde man bald vergessen (A. ROBINET, *Malebranche et Leibniz*, Paris 1955, S. 119f.).

⁴⁰ OPH II, 188f.

Schon am 27. November 1677 fand nämlich jenes Gespräch statt, über das Leibniz in seinen Aufzeichnungen zur *Conversatio cum Domino Episcopo Stenonio de libertate* berichtet⁴¹. Das Manuskript referiert eine Reihe von Fragen, die Leibniz im Zusammenhang mit seinem System von den individuellen Substanzen vorher, damals und bis ans Lebensende diskutiert hat. Er hatte sich ja bereits in früher Jugend, besonders im Anschluß an Luthers *De servo arbitrio*, mit den Problemen der Willensfreiheit, des Übels und der Prädestination befaßt, die auch einen breiten Raum in seinem größten und bestbekannten Werk, der *Theodicee* von 1710, einnehmen⁴².

Auch Stensen sollte zu ihnen Stellung nehmen, und es ist nicht schwer, aus den Aufzeichnungen seines Partners einige seiner Einwendungen und Fragen zu erraten. Wenn Leibniz gegen den Vorwurf eines *Deus mechanicus* protestiert, fühlte er einen Grundgedanken seines Systems angegriffen. Im Schöpfungsakt ist der göttliche Wille nach ihm ja nicht eigentlich frei. Er unterliegt einer moralischen Notwendigkeit, er kann nur das wählen, was er als das Beste erkennt. Der Ausdruck „mechanischer Gott“, meint Leibniz, sei häßlich; doch vergleicht er gleich darauf Gottes Handeln mit dem Gang eines Uhrwerkes, und auf den Einwurf, daß die Welt von Ewigkeit her sein müsse, da kein Grund vorliege, daß Gott mit der Schöpfung nicht früher begonnen habe, schließt er seine Verteidigung mit der Bemerkung, daß man Gottes Grund eben nicht kenne⁴³.

Viel Platz ist der Frage nach der Notwendigkeit der Sünde eines Judas gewidmet, die ihm nicht angerechnet werden könne, weil

⁴¹ Das Manuskript besteht aus fünf eigenhändigen Folioseiten (Ms. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, LH 4, IV, 3c, fol. 12r–14r), rasch hingeschrieben und wenig korrigiert. Im Abdruck EP II, 941–946 fehlt der letzte Abschnitt (B. — *Si Deus diceret: volo ut haec libra in aequilibrio ... naturae legibus determinari.*), der sich im Abdruck Grua I, 268–277 findet, wo dafür die obere Hälfte von fol. 13r fehlt (*Principium omnis ratiocinationis primarium est ... communissimumque.*).

⁴² Leibniz hatte schon 1673 im Plan zu seiner *Confessio philosophi* das Problem der Sünde, Strafe und Freiheit aufgenommen (G. W. LEIBNIZ, *Confessio philosophi*, texte, traduction et notes par Y. BELAVAL, Paris 1961, S. 12ff.). Über diesbezügliche Debatten nach allen Seiten hin vgl. Grua I, 259–508: *Liberté et Optimum*; ferner BELAVAL, *Leibniz, Initiation à sa philosophie*, S. 61ff., und F. G. WERNIGK, *Leibniz' Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens*, Würzburg 1890 (Phil. Diss. Würzburg).

⁴³ Auf ähnliche Erklärungen kommt Leibniz in der *Theodicee* oft zurück; Gott ist wie jedes andere Wesen an die sittlichen und logischen Gesetze gebunden, er versäumt nie, das Beste zu wählen, ist aber trotzdem frei (*Theodicee*, I, § 45; *Theodicee*, Appendices: Abregé, 8. objection). Vgl. WERNIGK, a. a. O., S. 18ff.

Gott sie vorher wußte, also durchaus auch wollte. Leibniz leugnet einerseits die Willensfreiheit im vollen Sinn des Wortes. Der Wille entscheide sich mit Notwendigkeit immer für das, was ihm das Bessere zu sein scheine. Diese Notwendigkeit sei freilich keine absolute, sondern eine psychologische⁴⁴. Darin wird Stensen ihm beigestimmt haben, muß aber doch durch eine Betonung seiner Ablehnung einer strikten Notwendigkeit der Wahl den Ausruf Leibnizens veranlaßt haben: „Kein Sterblicher würde darüber einen Zweifel hegen oder diesbezüglich unsicher sein, wenn er nicht vorausschauen würde, daß man sie gegen seine voreingenommenen Meinungen anwenden könnte.“

Der folgende Einwurf, der ausdrücklich als *objectio* bezeichnet wird, bezieht sich auf das Gebet. Stensen scheint gesagt zu haben: Wenn alles sicher vorausgesehen und unvermeidlich ist, dann sind die Gebete nutzlos; worauf Leibniz, um ihren Nutzen darzulegen, wieder auf eine Analogie, auf das Bild des Mühlsteins hinweist, von dem Gott voraussehe, ob er durch Wind oder Wasser getrieben werde⁴⁵. Die ironische Bemerkung Leibnizens: „Jansenius hat Augustinus dreißigmal gelesen, und dennoch sagen sie, daß er Augustin mißverstanden habe; er habe dabei den Star in den Augen gehabt“⁴⁶ spielt jedenfalls auf den damaligen Gnadenstreit an. Katholischerseits warf man ja dem Jansenismus vor, daß er Augustinus zu Unrecht seine Lehre von der Unwiderstehlichkeit der Konkupiszenz wie

⁴⁴ Vgl. die Darlegung der Diskussion über absolute und hypothetische Freiheit bei BELAVAL, *Leibniz, Initiation à sa philosophie*, S. 130ff. In der *Theodicee*, I, § 45 sagt Leibniz: „Es besteht immer ein überwiegender Grund, der den Willen zu seiner Wahl bestimmt, und um seine Freiheit zu erhalten, genügt es, daß dieser Grund nur antreibt, ohne zu zwingen.“ Längere Ausführungen darüber, daß Sünden die Quelle von Gütern werden können, finden sich in der *Theodicee*, I, §§ 10 und 11. Seine Auffassung hält Leibniz für die richtige Mitte zwischen der Zügellosigkeit des absoluten Indeterminismus und dem Zwange des absoluten Determinismus. Vgl. dazu Windelbands Wort: „Auf diese Weise haben durch Leibniz die Begriffe Möglichkeit und Notwendigkeit eine so vieldeutige und verkünstelte Bedeutung erhalten, daß dadurch in der folgenden Entwicklung der deutschen Philosophie eine gewaltige Verwirrung angestiftet worden ist ...“ (W. WINDELBAND, *Die Geschichte der neueren Philosophie*, 7. und 8. Aufl., Leipzig 1922, Bd. I, S. 473.)

⁴⁵ EP II, 944; Grua I, 272f. In der *Theodicee*, Appendices: Abregé, 3. objection, und in der Abhandlung *Causa Dei*, § 44 (GP VI, 445) erklärt Leibniz den Nutzen des Gebetes und nennt die Einwände dagegen faules Sophisma. Vgl. auch über die Dissonanzen, die zu den Harmonien beitragen, *Theodicee*, Appendices: Remarques ..., § 27.

⁴⁶ EP II, 942; Grua I, 269. Vgl. dieselbe Frage in der *Theodicee*, III, § 366 von P. Bayle gestellt.

der Gnade zuschreibe. Stensen wie Leibniz waren übrigens über den Streit speziell informiert worden, der eine in Rom, der andere in Paris⁴⁷.

Die unter der Überschrift *Scientia media* erhaltene Aufzeichnung ist zweifellos eine Fortsetzung dieser Debatte zum Gnadenstreit. Hier wird das „mittlere Wissen“ erörtert, als welches der Molinismus im Rahmen der Allwissenheit Gottes die Möglichkeit bezeichnet, die bedingt zukünftigen freien Handlungen zu erkennen, ohne daß Gott selbst den Entschluß herbeiführt und damit die geschöpfliche Freiheit aufhebt⁴⁸.

Zusammenfassend läßt sich von dieser *Conversatio* wohl sagen, daß Leibniz hier die Gelegenheit hatte und wahrnahm, Gedanken seines eigenen Systems vorzutragen, ohne Stensen dafür gewinnen zu können. Wenn dieser sich überhaupt einem philosophischen System verschrieb, so einer Lebensphilosophie, einer *philosophia perennis*, die „der Schwäche des menschlichen Geistes“ Rechnung tragend auch das Zeugnis der Tradition und Praxis beachtet wissen will⁴⁹. Leibniz hat sich im Anschluß an Augustinus Steuchus auch selbst, zumal in seinen letzten Jahren, für diese *philosophia perennis* erklärt und überaus ergriffen auf die Weisheit bei allen Völkern aller Zeiten hingewiesen, die man auch eine *theologia perennis* nennen kann⁵⁰.

Stensen hatte im Anschluß an Seneca, an die Stoiker und Platoniker solche Gedanken schon längst gehegt, und zwar in bezug auf die

⁴⁷ Stensen verkehrte in Rom mit Kardinal Francesco Albizzi, dem Sachverständigen der Kurie für den Jansenismus (EP I, 328; II, 703), Leibniz in Paris mit Jesuiten und Jansenisten, vor allem A. Arnauld, den er verehrte (*Theodicée*, Preface, GP VI, 43).

⁴⁸ Über das mittlere Wissen und den Gnadenstreit vgl. *Theodicée*, I, §§ 40 ff. sowie die Abhandlung *Causa Dei*, § 17 (GP VI, 441).

⁴⁹ SCHERZ, *Niels Stensen, Denker und Forscher im Barock*, S. 248 ff.

⁵⁰ „Ich habe gefunden, daß die meisten Schulen in einem guten Teil dessen, was sie behaupten, Recht haben, aber nicht ebenso in dem, was sie verneinen.“ „Würde man diese Spuren der Wahrheit bei den Alten und überhaupt bei den Vorgängern bemerklich machen, so würde man Gold aus dem Kote, den Diamant aus seiner Grube und das Licht aus der Finsternis hervorziehen und das Resultat wäre eine gewisse ewige Philosophie.“ (GP III, 607, 624 f.; KIEFL, *Leibniz*, S. 47). Vgl. dazu O. WILLMANN, *Geschichte des Idealismus*, Bd. 3, Braunschweig 1907, S. 171 ff., und H. PFEIL, *Einführung in die Philosophie*, Aschaffenburg 1960, S. 60 ff.: Das Wesen der immerwährenden Philosophie. Man vgl. weiter *Perennis quaedam philosophia* von H. J. DE VLEESCHAUWER, in: *Studia Leibnitiana*, Supplementa I, 1968, S. 102 ff.; danach hat Leibniz den Gedanken nur spät und flüchtig und zur Stütze seiner Moradologie erwähnt.

großen Wahrheiten sowohl in der Naturwissenschaft als auch in Philosophie und Religion. Er sieht in gemeinsamen Erkenntnissen aller Denker ein Kriterium, ein Korrektiv gegen rein subjektive Systeme oder historisches Gefühl. Im Brief an Spinoza legte er in diesem Sinne gegen die von der Vergangenheit losgerissene Philosophie und Theologie Verwahrung ein und sagt: „Wahrlich ich bin ganz überzeugt, daß man ganz neue Prinzipien zur Erklärung der Natur der Seele und des Körpers für eingebilte halten darf, da die Vernunft es wohl im Widerspruch zur göttlichen Vorsehung finden müßte, daß wahre Prinzipien darüber den heiligsten Menschen durch so viele tausend Jahre verborgen geblieben wären, um in diesem Jahrhundert zum ersten Mal kundgemacht zu werden von solchen, die nicht einmal die Vollkommenheit moralischer Tugenden erreicht haben; daher möchte ich nur jene Prinzipien über Gott, die Seele und den Körper für wahr halten, die vom Anfang der Schöpfung bis auf diesen Tag immer in ein und derselben Gesellschaft, nämlich im Gottesstaat bewahrt werden.“ Seine Auffassung vom Zusammenhang zwischen Religion und Ethik aller Zeiten unterstreicht Stensen mit einem Wort St. Justins⁵¹.

IV.

Ein fruchtbares Thema für die beiden Gesprächspartner muß die Konversion Stensens gewesen sein. Die Konversionsfrage war für Leibniz damals ein recht persönliches Problem. Streng lutherisch erzogen und das ganze Leben lang sich mehr oder weniger entschieden zur evangelischen Konfession seiner Familie bekennend, mußte der Gedanke an einen Glaubenswechsel zur katholischen Kirche doch mehrmals an ihn herantreten⁵². Man denke an seine katholischen Freunde und Konvertiten in Kurmainz, in Paris und Hessen-Rheinfels. Darüber, daß der Konvertit Herzog Johann Friedrich Leibniz gern in seiner Kirche gesehen hätte, kann kein Zweifel bestehen, und

⁵¹ EP I, 236.

⁵² Leibniz erwähnt im Brief an Abbé LE THOREL vom 25. 11. 1698 (E. BODEMANN, *Der Briefwechsel des Gottfried Wilhelm Leibniz in der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Hannover*, Neuausgabe, Hildesheim 1966, I. Nr. 554), der ihn gern in Paris gesehen hätte (wohl unter Voraussetzung seiner Konversion), daß er einmal die „Verwaltung der Vatikanischen Bibliothek“ ausgeschlagen habe; Kardinal Girolamo Casanata soll den Vorschlag gemacht haben (GUHRAUER, a.a.O., II, S. 94; ebd., Beilage, S. 8).

Wort und Vorbild dieses Fürsten, dessen Regierung, Bildung und echte Frömmigkeit Leibniz bewunderte, können nicht ohne Einfluß auf den Bibliothekar gewesen sein⁵³.

Stensens Konversion aber, die bereits zehn Jahre vorher erfolgt war, muß in den Jahren 1677–1680 das große Gesprächsthema in Stadt und Land Hannover gewesen sein. Seinen *Brief über die eigene Konversion*⁵⁴ ergänzte er nun durch vier weitere apologetische Traktate, die alle vom Fürstl. Hofbuchdrucker Wolfgang Schwendemann in Hannover gedruckt wurden. Die zwei kürzeren Schriften waren Berichte über Stensens Diskussionen mit ehemaligen holländischen Freunden nach seiner Konversion. Sie handeln von der freien Bibelinterpretation und vom kirchlichen Lehramt⁵⁵. Die zwei anderen Traktate, die längsten theologischen Schriften Stensens, waren eine ausführliche Verteidigung der kurzen ersten Konversionsschriften⁵⁶ und behandeln u. a. die Form seiner Kontroversen sowie seine Ansicht vom apostolischen Leben und den philosophisch-theologischen Strömungen der Zeit. Über diese Schriften hat Leibniz uns merkwürdigerweise keine Bemerkung hinterlassen, obwohl sie den Bischof sicher mehr als seine Predigten in der kleinen Hofkirche in Verbindung brachten mit seiner gesamten katholischen und nicht-katholischen Umgebung von Jena bis Amsterdam und Kopenhagen.

Wir besitzen aber doch zwei Leibniz-Manuskripte, die Gespräche über Stensens Konversion voraussetzen. Das eine berichtet von einem Wort Lavinia Arnolfinis und dessen Einfluß auf Stensen in den entscheidenden Herbsttagen 1667⁵⁷, über die auch Stensens Konversionsepistel und eine Schilderung des Biographen Lavinias unterrich-

⁵³ Vgl. Anmerkung 6. Bezüglich der Konversionsbewegung im 17. Jahrhundert vgl. L. v. PASTOR, *Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters*, XIV, i, S. 104 ff.

⁵⁴ *De propria conversione epistola*, in: NICOLAI STENONIS ... *binæ epistolæ*, Florentiae 1677; abgedruckt OTH I, 126–129.

⁵⁵ NICOLAI STENONIS ... *Examen objectionis circa diversas Scripturas sacras et earum interpretationes* ..., Hannoverae 1678, OTH I, 33–48. NICOLAI STENONIS ... *Occasio sermonum de Religione cum Joanne Sylvio*, Hannoverae 1678, OTH I, 183 bis 198. Vorher hatte er bereits in Florenz drucken lassen: NICOLAI STENONIS *Scrutinium reformatorum ad demonstrandum reformatores morum in Ecclesia fuisse a Deo, reformatores fidei non fuisse a Deo*, Florentiae 1677, OTH I, 105–120.

⁵⁶ NICOLAI STENONIS ... *Defensio et plenior elucidatio Scrutinii reformatorum*, Hannoverae 1679, OTH I, 255–289. NICOLAI STENONIS ... *Defensio et plenior elucidatio epistolæ de propria conversione*, Hannoverae 1680, OTH I, 371–437.

⁵⁷ Ms. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, LH 1, IV, 7, fol. 25^{rv}; gedruckt EP II, 940.

ten⁵⁸. Verglichen mit ihnen sind die Aufzeichnungen von Leibniz freilich wenig korrekt. Die Dame wird merkwürdigerweise als „Angloise“ bezeichnet, ihr Beichtvater P. Savagnani wird zum Lehrer ihrer Kinder, und das entscheidende Gespräch zwischen beiden ist verschieden geschildert. Trotzdem wirft diese sonst unbekannte Begebenheit einiges Licht auf die gespannte Situation vor Stensens entscheidendem Schritt, und man versteht, daß sie später in der *Theodicée* als Beispiel der Bedeutung kleiner Umstände für wichtige Beschlüsse von Menschen zum Guten oder Bösen berichtet wird: „(Herr Stenonis) erzählte uns also, daß das, was am meisten zu seinem Entschluß beigetragen habe, sich der römischen Kirche zuzuwenden, die Stimme einer Dame in Florenz gewesen sei, die ihm aus einem Fenster zurief: Wenden Sie sich nicht nach der Seite, mein Herr, wo Sie eben gehen wollen, sondern nach der andern. Diese Stimme, erzählte er uns, erschütterte mich tief, weil ich gerade in jenem Augenblick über die Religion nachdachte.“⁵⁹

Eine zweite als Abschrift vorliegende Aufzeichnung Leibnizens geht von Stensens Eifer aus, andere zur katholischen Kirche zu führen, den Leibniz nicht unsympathisch findet⁶⁰, was eine sehr wertvolle Aussage darstellt. Stensen hatte ganz allgemein eine Vorliebe für die individuelle Seelsorge⁶¹, und es gehörte überdies zu seinen Berufspflichten, sich der Konvertiten, die nach ihrem Übertritt oft mittellos dastanden und die Stütze ihrer Familie und ihres Landes verloren, anzunehmen⁶²; aber wie er selbst einst die vornehme Zu-

⁵⁸ C. N. BAMBACARI, *Descrizione delle azioni, e virtù dell' Illustrissima Signora Lavinia Felice Cenami Arnolfini*, Lucca 1715, S. 36 ff.

⁵⁹ *Theodicée*, I, § 100.

⁶⁰ Ms. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, LH 1, IV, 7, fol. 28^{rv}: *Nicolaus Stenonius, Danus*, ..., Abschrift. Gedruckt EP II, 938–940; teilweise auch abgedruckt bei Grua I, 163 f. (*Avis sur la Conversion de Sténon*), wo als Datum „mars-avril 1677?“ angegeben ist.

⁶¹ Vgl. EP I, 320 seinen Wunsch Herzog Johann Friedrich gegenüber und besonders den Brief an den Sekretär der Propagandakongregation vom 15.3.1684 (EP II, 668).

⁶² Immer kehren in seinen Briefen an Cosimo III. Bitten für mittellose Konvertiten wieder; Frauen vertraute er dem Kloster der H. M. E. von Rantzau in Hildesheim an (EP I, 300–469; II, 569, 578). Die ehemalige Äbtissin von Gandersheim, Herzogin Dorothea Hedwig v. Holstein-Norburg wandte sich um Hilfe an ihn (EP I, 54 f.). Interessant ist, daß die ehemalige Königin Christina 1679 sich der Vermittlung Stensens bedienen wollte, um ihre Einkünfte aus Schweden zu erhalten (EP I, 53). Vgl. darüber auch die Aussagen des Helmstedter Professors Johannes Fabricius nach einer Begegnung in Venedig 1677 (EP I, 50) und die durch Stensen schon in Florenz und Rom gewonnenen Konvertiten (Rötenbeck, Burgh und Raufenfels) sowie die Konvertiten in Hannover (EP I, 53 f.).

rückhaltung seiner italienischen Freunde wohlätig empfunden hatte⁶³, nahm er später in seinen Pastoralregeln von allem Zwang Abstand⁶⁴ und muß Andersdenkenden gegenüber überhaupt gewinnend gewesen sein. Der Mathematiker Ehrenfried Walther v. Tschirnhaus etwa bezeugte dies damals gerade in einem Brief an Leibniz⁶⁵, dem er überdies Stensens *Epistola de propria conversione* beifügte. Von Stensens Konversion meint Leibniz in seiner Aufzeichnung, daß dieselbe wohlüberlegt geschehen sei; Stensen habe sich eine ganz außergewöhnliche Kenntnis der Kontroversfrage erworben, und an seiner Ehrlichkeit sei nicht zu zweifeln. Seine Argumente seien jedenfalls so gewichtig, daß sie auch einen gelehrten und begabten Menschen gewinnen könnten. Leibniz spricht hier auch vom Wirken der Gnade, vom Unterschied, selbst überzeugt zu werden und andere überzeugen zu können, und er beklagt für seine Zeit, daß man sich mehr um das Diskutieren als um das Leben bekümmere.

Nirgends begegnen wir einer Andeutung, daß Stensen vielleicht auch Leibniz zur Konversion aufgefordert hätte. Leibniz selbst erwähnt an keiner Stelle eine solche Aufforderung, wozu er z. B. im Briefwechsel mit Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels die beste Gelegenheit gehabt hätte⁶⁶. Und Stensen nennt Leibniz in seinem damaligen uns erhaltenen Briefwechsel überhaupt nicht, obwohl seine Korrespondenten in Rom oder Cosimo III. in Florenz sicher ein ausgesprochenes Interesse an einem solchen Konvertiten gehabt hätten⁶⁷. Nicht bloß Takt, sondern auch sein klarer realistischer Blick dürften den Bischof abgehalten haben. Der Historiker, Kontroverstheologe und Philosoph Leibniz war wohl an allen Glaubensfragen echt und tief interessiert, ein Glaubenswechsel war aber kein Lebensbedürfnis für ihn. Bei Stensen selbst war die Konversion — man denke an das Zeugnis des Erzbischofs Nerli⁶⁸ — vor und nach allem Studium zutiefst ein energischer Schritt zu ernsterem Heiligkeitsstreben, tieferem Gebetsleben, inniger Vereinigung mit Gott. Leibniz waren solche Gefühle auch nicht unbekannt. Man denke an die wunderbaren Verse seiner jüngeren Jahre über den Gekreuzigten⁶⁹. Die Denkarbeit und Spekulation verschlang ihn aber mehr

⁶³ OTH I, 285 ff., 394 f.

⁶⁴ EP II, 542.

⁶⁵ Grua I, 164.

⁶⁶ CHR. v. ROMMEL, *Leibniz und Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels*, I–II, Frankfurt a.M. 1847; vgl. insbesondere den Brief vom 30./20. November 1680, ebd., I, S. 257.

⁶⁷ Man vgl. u. a. EP I, 302 ff.

⁶⁸ EP II, 932 f.

⁶⁹ „Laß die matte Seel empfinden / Deiner Liebe süßen Saft. / . . .“ P. WIEDEBURG, *Der junge Leibniz, das Reich und Europa*, Teil I, Wiesbaden 1962, Anmerkungsband, S. 66, wo auch S. 127 auf Leibnizens evangelische Liebe, den diesbe-

und mehr, und sein Abweisen des Abendmahls auf dem Sterbebett, wo er immerhin noch Kraft zu Aufzeichnungen hatte, zeigt ihn merkwürdig kühl gegenüber der Eucharistie als religiösem Akt⁷⁰, obwohl er über das Abendmahl so verständnisvoll diskutiert hatte⁷¹.

V.

Das längste Gespräch zwischen Bischof und Bibliothekar betraf die damals so hochaktuelle Reunionsfrage. Beide brachten dazu eine tiefe Sehnsucht nach dem Ziel einer Wiedervereinigung aller Christen mit.

Leibniz hat bekanntlich mit einem lebendigen Verantwortungsgefühl für Wahrheit, Recht und Glaube und für das vom Osten und Westen her bedrohte Kaiserreich dem Unionsgedanken den besten Teil seiner Lebenskraft und Lebensarbeit gewidmet⁷². Wie optimistisch und selbstvertrauend er aber in den ersten Jahren seiner Bekanntschaft mit Stensen in Hannover an diese Versöhnungsarbeit herantrat, zeigt das Reunionsprojekt, das er Herzog Johann Fried-

zöglichen Brief an Madame DE BRINON vom 18./28. Februar 1695 und den an KURFÜRSTIN SOPHIE vom 10.9.1697 hingewiesen wird. Vgl. auch Grua I, 205 ff. Aus den Jahren in Hannover unter Johann Friedrich und im Verkehr mit Stensen haben wir die fast einzige Stelle, wo Leibniz sich ein Lebensprogramm religiöser Betätigung vorschreibt. In einem *Agenda* betitelten Manuskript nimmt er sich vor: *Ecclesia die Domenica adeunda, semel aut bis. Locus in majori ecclesia certus. Italica concio semper audienda, si aliqua habetur. Exercitia spiritualia Loccum. Aliquando jejunia. Summa in loquendo reverentia de Divinis. Cuncta ad Deum pietatemque referenda. Dominicus labor non nisi circa rem ecclesiasticam et moralia.* (FR. X. KIEFL, *Der Friedensplan des Leibniz zur Wiedervereinigung der getrennten christlichen Kirchen*, Paderborn 1903, Vorwort.) Olgiati weist in seiner Würdigung der religiösen Persönlichkeit Leibnizens sehr anerkennend auf Aussagen hin wie: Die Wissenschaft für das Leben und das Leben für Gott! Ich finde Gott und seine Ehre überall! Ich beginne als Philosoph und ende als Theologe! Niemand sehe aber heute in Leibniz einen religiösen Erneuerer. Religiös gesehen sei er oberflächlich, wie sein Vaterunser zeige. (FR. OLGATI, *Il significato storico di Leibniz*, Milano 1929, S. 225.)

⁷⁰ GUHRAUER, a.a.O., II, S. 329.

⁷¹ Vgl. J. BARUZI, *Leibniz*, Paris 1909, S. 248 ff.: Transsubstantiation; GP II, 399; BELAVAL, *Leibniz, Initiation à sa philosophie*, S. 252 ff.; WIEDEBURG, a.a.O., Teil I, Anmerkungsband, S. 21 ff., Anmerkung 509 ff.

⁷² FR. X. KIEFL, *Leibniz und die religiöse Wiedervereinigung Deutschlands*, Regensburg 1925, S. 24 f., wo u. a. von den ersten Keimen irenischer Entwürfe und der Fülle der von ihm gelesenen Kontroversschriften die Rede ist. Vgl. auch ebd., S. 27; BELAVAL, *Leibniz, Initiation à sa philosophie*, S. 56 f.

rich Ende 1679 überreichte⁷³. Da erinnert er an den Plan seines Werkes *Demonstrationes catholicae*, tritt für die Wahrheiten der natürlichen Theologie ebenso wie für die Glaubensgeheimnisse der Offenbarung – Trinität, Eucharistie und Auferstehung – ein und verteidigt sogar die göttlichen Rechte der kirchlichen Hierarchie. Alle Menschen schuldeten, sagt er, der Kirche einen inneren Gehorsam, freilich nur soweit es ihnen möglich sei. Zur Beweisführung dafür sei jedoch eine neue Philosophie, Logik und Metaphysik nötig, um zu den wahren Begriffen über Gott, Seele, Substanz etc. zu gelangen. Zu diesem Zwecke habe er auch die mathematischen Wissenschaften in Frankreich studiert, um sie für seine religiösen Bestrebungen zu verwenden. Er nennt hier auch den Plan seiner Charakteristik, seiner neuen mathematischen Schrift oder Sprache, die, von unermeßlichem Vorteil für die Diskussion, alles menschliche Denken auf sichere Bahnen lenken und die Kontroversen auf religiösem Gebiet unmöglich machen sollte.

Auch Stensen war von tiefer Sehnsucht nach dem Religionsfrieden erfüllt. Er kannte sehr wohl das Unglück der Spaltung und der sich bekämpfenden Religions- und Konfessionsformen seiner Zeit, nicht zuletzt die konfessionellen Probleme in dem riesigen ihm nun anvertrauten Missionsgebiet, das sich von Mitteldeutschland bis zum Polarkreis erstreckte⁷⁴. Er brachte zu eventuellen Verhandlungen ein ebenso liebenswürdiges wie bescheidenes Wesen mit, das allgemein anerkannt wurde⁷⁵.

So einig man sich aber in der Sehnsucht nach dem Ziel der Wiedervereinigung war, so weit gingen die Wege dazu auseinander. Das zeigen klar die Aufzeichnungen⁷⁶, in denen Leibniz ausführlich eine Kontroverse zwischen beiden im Anschluß an die Schrift *Fragen und*

⁷³ BELAVAL, *Leibniz, Initiation à sa philosophie*, S. 78 ff. Leibniz teilte schon damals Herzog Johann Friedrich seine irenischen Pläne mit, entsetzte aber auch Arnauld durch seinen Vorschlag zu einem interkonfessionellen Paternoster. Vgl. Klopp IV, 440, KIEFL, *Leibniz*, S. 116 ff. und besonders KIEFL, *Leibniz und die religiöse Wiedervereinigung Deutschlands*, S. 30 ff.

⁷⁴ OTH I, 126, 387; EP II, 766. Vgl. SCHERZ, *Vom Wege Niels Stensens*, S. 18 ff.; Nicolaus Steno's *Lecture on the Anatomy of the Brain*, Introduction by G. SCHERZ, S. 80 ff.; L. v. PASTOR, *Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters*, XIV, i, S. 161 ff., 423 ff., XIV, ii, S. 958 ff. Die Ernennungsurkunde zum Bischof betraute ihn mit der Seelsorge für die braunschweigischen Länder, die Diözesen Halberstadt, Bremen und Magdeburg, Mecklenburg, aber auch die Länder der dänischen Krone (EP I, 375). Über die Schwierigkeiten in diesem Gebiet (nach dem Westfälischen Frieden und während der Verhandlungen um den von Nimwegen) vgl. EP I, 52 ff.

⁷⁵ EP I, 55 ff., 69 ff.

⁷⁶ OTH I, 291–370.

Gewissens Scrupel referiert, welche der westfälische Baron Johann v. Reck († 1666) nach seiner Konversion herausgegeben hatte und deren lateinische Übersetzung in Hannover 1679 gerade neu aufgelegt wurde⁷⁷. Die Schrift ging vom hochaktuellen Synkretismus aus, der protestantischen Unionsbewegung des 17. Jahrhunderts, die bekanntlich eine Union vorschlug auf der Grundlage der sogenannten Fundamentalartikel, d. h. aller gemeinsamen Glaubenssätze, die bei den Kirchenvätern der ersten fünf Jahrhunderte nachgewiesen werden könnten⁷⁸.

Es ist nicht nötig, die ganze Debatte hier vorzulegen. Wohl berühren die 67 Fragen v. Recks, wie sie Leibniz hervorhebt und beantwortet (worauf Stensen dann repliziert), auch die verschiedensten Einzelprobleme wie die Apostolische Sukzession, die sichtbare oder unsichtbare Kirche, die Kirchenväter etc. Die ganze Diskussion dreht sich aber im Grunde, wie fast alle Glaubensgespräche Stensens, nur um das Glaubensfundament, die Lehrautorität der Kirche⁷⁹.

Der Bischof verwirft sogleich den so schön klingenden Gedanken, daß sich die streitenden Konfessionen über die fundamentalen Wahrheiten einigen sollten, die im Glaubensbekenntnis und im Vaterunser zu finden seien. Er läßt sich nicht damit trösten, daß Gott allen Menschen guten Willens die nicht fundamentalen Irrtümer verzeihen werde, weil Ketzereien als Folge freier Schriftlesung nun einmal zur Gebrechlichkeit der menschlichen Natur gehörten. Er will den Sinn der Worte des Glaubensbekenntnisses wissen und wer denn die fundamentalen Wahrheiten bestimmen solle, über die alle sich einigen können. Die Socinianer, von ihrem unitarischen Gottesbegriff ausgehend, fänden ihn in denselben Worten ausgedrückt, mit denen wir den dreieinigen Gott und Christi Gottheit beweisen⁸⁰.

Leibniz antwortet darauf, natürlich müßten Wort und Wortsinn übereinstimmen, aber der Sinn der Worte sei eine Sache, eine andere die Erklärung der Art und Weise, wie etwas geschieht, die nicht dieselbe zu sein brauche. Auch in der katholischen Kirche könne

⁷⁷ Die *Fragen und Gewissens Scrupel an die Protestantischen Theologos* waren erstmals 1652 in Münster erschienen und erlebten mehrere Auflagen. Die lateinische Ausgabe der Schrift v. RECKS über das Papsttum *Consensus veteris et moderni papatus . . . Hisce accesserunt quaestiones conscientiae sive dubia de vera religione capessenda . . .*, zuerst Hannover 1674, erschien 1679 zu Hannover in zweiter Auflage (OTH I, 297 f.).

⁷⁸ Vgl. W. LOHFF, Artikel *Synkretistischer Streit in der ev. Theologie*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, 2. Aufl., Bd. 9, Sp. 1233 f.

⁷⁹ OTH I, 307, 309, 312.

⁸⁰ OTH I, 303.

man *explicite* und *implicite* glauben. Protestanten wie Katholiken glaubten doch trotz sonstiger Unterschiede an denselben Christus⁸¹.

Dieses Grundproblem wird nun unter verschiedenen Gesichtspunkten und an verschiedenen Beispielen sehr lebhaft erörtert, und es kommt zu manchen treffenden Bemerkungen. Sehr interessant ist z. B. Stensens Stellungnahme zur Meinung seines Partners, es sei unmöglich, hinreichende Kennzeichen für die wahre Kirche zu finden, sie seien ebenso Chimären wie der Stein der Weisen in der Lebensführung und eine Panazee in der Medizin. Stensen erwidert: „Wenn man sich einen durchaus ernstzunehmenden Scherz über die Grundsätze des Christentums erlauben darf, möchte ich sagen, daß hier sowohl das Allheilmittel in der Medizin wie der Stein der Weisen in der Lebensführung vorhanden ist. Die Kraft Christi, alle Schwächen zu heilen, ist nämlich das wahre Allheilmittel, das in jeder Krankheit wirkt, und die Vorsehung Gottes ist der Stein der Weisen, der in keiner Lebensfrage versagt. Weil also diese beiden Dinge keine Chimären sind, ist auch das dritte keine Chimäre, nämlich die Gnade Gottes, die auch durch ein ganz einfaches Kennzeichen den Gott gegenüber gelehrigen Seelen eine spezielle Erforschung erspart.“⁸²

Immer wieder offenbaren sich aber auch die verschiedenen Ausgangspunkte der Verhandlungen. Leibniz war von der Macht der Vernunft überzeugt und glaubte an die Möglichkeit einer fast mathematisch sicheren Lösung auf Grund der Denkkraft und zumal seines Systems. Stensen war zur katholischen Kirche wohl auch aus dem Sehnen nach sicherer Erkenntnis gekommen, die er in religiösen Fragen aber vor allem von Offenbarung und Kirche erwartete⁸³. Die Debatte der beiden erinnert in ihren Problemen und Problemlösungen, ja oft in ihren Bildern und Beispielen, an die Unionsverhandlungen, die bald danach zwischen Leibniz—Molanus in Hannover und Bossuet in Paris begannen und nach vielen Jahren scheitern sollten. Es dürfte heute klar sein, daß dies eine notwendige Folge der grundlegenden Differenzen zwischen beiden Parteien war. Das war damals aber vielen sicher nicht so klar, nicht einmal Leibniz. Er konzidiert anscheinend fast die ganze katholische Lehre, die Infallibilität, die Unfehlbarkeit der Konzilien und so manches katholische Dogma. Allein, zum Dogma gehört sein philosophischer Kommentar; wenn er von Unfehlbarkeit spricht, meint er, die Kirche sei

⁸¹ OTH I, 315, 321, 337 f.

⁸² OTH I, 331; vgl. OTH I, 321 ff., 349 ff.

⁸³ Vgl. OTH I, 125, 282, 380 ff., 387 ff.

nur im Heilsnotwendigen unfehlbar und unfehlbar sei eigentlich kein einziger Glaubensartikel außer der Liebe. Er tritt für die Konzilien ein, allein nur für die Konzilien, die er selbst anerkennt. Stensen spricht aus reichster religiöser Erfahrung heraus. Was er *selbst* erlebt, gesehen, gehört hat, der Lebenswandel von Freunden, eine Bekehrung zum Besseren, von Gott in einem Menschenherzen hervorgerufen, macht größten Eindruck auf ihn. Der Glaube ist für ihn vor allem Glaubensleben, dem er sich ganz hingibt, hier will er Meister sein. So sehr die äußere Tätigkeit seine Zeit und Kraft in Anspruch nahm, die innere Religionsübung, das Gebet, die Betrachtung, die Willenseinigung mit Gott war ihm alles⁸⁴.

In diesem Sinne urteilt Stensen über Leibniz mild, aber doch fest: „Gesinnung und Herz des Autors kann Gott allein kennen. Ich will gerne glauben, daß er der Gottesliebe und Wahrheit nicht allzu fern steht. Aber die Gesinnung, die diese seine Dogmen verraten, kann ich nur wenig glücklich nennen, da er den Stand der Gnade behandelt, als gäbe es keine Gnadengaben, und alles nur mit Hilfe natürlicher Kräfte durchführen will. Ja, wenn die Religion eine Erfindung der Menschen wäre, wäre diese Lehre sehr klug und eine Quelle großer Ruhe ...“⁸⁵

VI.

Abschließend und zusammenfassend läßt sich über diese Gespräche zwischen Stensen und Leibniz sagen, daß sie in der Form ruhig und freundlich gehalten sind und gegenseitige Hochachtung bekunden. Sie offenbaren aber auch tiefe Gegensätze in der Geisteshaltung, und zwar schon vom ersten Urteil über Stensens Schriften an; wir hören auch nichts von einer späteren engeren Verbindung und Freundschaft.

Dem bekannten und oft wiederholten Urteil der *Theodicée*, daß Stensen „aus einem großen Naturforscher ein mittelmäßiger Theologe“ geworden sei⁸⁶, läßt sich keine ähnliche generelle Würdigung Stensens über seinen Gesprächspartner gegenüberstellen. Doch verrät das *Examen responsionum* wiederholt, daß auch der Bischof nicht immer von Leibnizens philosophisch-theologischer Tiefe überzeugt war. Er nennt manche seiner Erklärungen Behauptungen ohne

⁸⁴ OTH I, 336, 384 f. und vor allem die *Opere spirituali* OTH II, 53 ff. sowie die *Opuscula* OTH II, 377 ff. Vgl. Nerlis und Rosens Zeugnisse EP II, 932 ff., 976 ff., 955 ff.

⁸⁵ OTH I, 336.

⁸⁶ *Theodicée*, I, § 100.

Beweise, reine Ausflüchte, und er tadelt: „Oft verliert er sich in Dinge, die mit dem Gegenstand nichts zu tun haben, so daß es großer Aufmerksamkeit bedarf, seinen Schritten zu folgen und ihn auf den Weg zurückzuführen, von dem er ausgegangen ist.“⁸⁷ Man könnte sich auch denken, daß Leibniz bei allen Vorbehalten dem Philosophen und spekulativen Theologen gegenüber doch einen guten Seelenkenner und Seelenhirten in Stensen gesehen hat, wenn der Bischof ihm abschließend die Warnung zurief: *Nusquam est, qui ubique est* (Nirgends ist, wer überall ist)⁸⁸. Auch ein so begeisterter Leibniz-Verehrer wie jüngst P. Wiedeburg beginnt sein wertvolles Buch mit dem Seufzer, daß Leibniz' Vielseitigkeit „nicht nur ein Segen, sondern auch eine Last, in gewisser Beziehung vielleicht gar so etwas wie ein Fluch ist“⁸⁹.

⁸⁷ OTH I, 332; vgl. auch OTH I, 313, 323, 329f., 347, 355, 357, 360.

⁸⁸ OTH I, 317.

⁸⁹ WIEDEBURG, a. a. O., Teil I, Darstellungsband, S. V; vgl. auch ebd., S. 39f.: „Die unruhige Vielgeschäftigkeit dieses rastlos und sprunghaft tätigen Mannes“ stellt die Kehrseite „eines im Grunde introvertierten, unablässig meditierenden und reflektierenden Grüblers“ dar.

Verzeichnis der Abkürzungen

- | | |
|--------|--|
| A | = Leibniz. Sämtliche Schriften und Briefe. Hrsg. v. der Preuß. (später: Dt.) Akad. d. Wiss. zu Berlin. Darmstadt (später: Leipzig, zuletzt: Berlin) 1923 ff. |
| C | = Opusculs et fragments inédits de Leibniz. Extraits des manuscrits . . . par Louis Couturat. Paris 1903 (Neudruck: Hildesheim 1961). |
| Dutens | = Leibniz. Opera omnia. Collecta . . . studio Ludovici Dutens. T. 1–6. Genevae 1768. |
| E | = Leibniz. Opera philosophica quae exstant Latina, Gallica, Germanica omnia. Ed. Joannes Eduardus Erdmann. P. 1. 2. Berolini 1839–40 (Neudruck: Aalen 1959). |
| El | = Leibniz. Elementa philosophiae arcanae. Ed. Jagodinsky. Kazan 1913. |
| GM | = Leibnizens mathematische Schriften. Hrsg. von C. I. Gerhardt. Bd. 1–7. Berlin (später: Halle) 1849–1863 (Neudruck: Hildesheim 1962). |
| GP | = Die philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz. Hrsg. von C. I. Gerhardt. Bd. 1–7. Berlin 1875–1890 (Neudruck: Hildesheim 1960–1961). |
| Grua | = G. W. Leibniz. Textes inédits. Publiés . . . par Gaston Grua. 1. 2. Paris 1948. |
| Klopp | = Leibniz. Die Werke. Hrsg. von Onno Klopp. Reihe 1: Historisch-politische u. staatswissenschaftliche Schriften. Bd. 1–11. Hannover 1864–1884. |
| LH | = Hannover, Niedersächs. Landesbibliothek, Leibniz-Handschriften. |
| Mollat | = Mittheilungen aus Leibnizens ungedruckten Schriften. Von Georg Mollat. Neue Bearb. Leipzig 1893. |
| NE | = Nouveaux Essais sur l'entendement humain. |
| Pertz | = Leibnizens Gesammelte Werke. Hrsg. v. Georg Heinrich Pertz. F. 1: Geschichte. Bd. 1–4. Hannover 1843–1847 (Neudruck: Hildesheim 1966). |